## Vierzehntes Kapitel.

Ein Tag zu Morimond zu Ende des zwölften Jahrhundert's. Der Einfluß des Mönchswesens und der Einfluß des Socialismus.

Die Zeit ist der Preis des Blutes Christi, und jede Minute gilt eine Ewigkeit. Daher war die Zeit zu Morimond mit bewunderungswürdiger Ordnung und Bestimmtheit eingetheilt; die Verrichtungen erneuerten sich jeden Tag mit unveränderlicher Gleichförmigkeit im Dienste des unveränderlichen Willen Gottes.

Versetzen wir uns im Geiste in das Schlafgemach des Klosters, in dem Augenblicke, wo die Mönche auf ihrem harten Lager in zwei Reihen liegen. Beim schwachen und fast erlöschenden Scheine einer Lampe sehen wir ihre blassen Gesichter unter der halb aufgeschlagenen Kapuze; angekleidet schlafen sie, dem Soldaten gleich, der am Vorabende einer Schlacht in der Rüstung sich hinlegt; ruhig und fest ist ihr Schlaf, wie der des Gerechten.

Der Sakristan allein ist nicht in ihrer Mitte, sondern in der Nähe der Kirche; er wird aufgeweckt durch seine Uhr, steht auf und läutet die große Glocke. [1]) Augenblicklich erheben sich alle Mönche und machen das Zeichen des Kreuzes, Gott ihre Seelen und den beginnenden Tag aufopfernd. Dann sieht man sie einander durch das Kloster folgen, die Augen auf die Erde geheftet, das Haupt bedeckt, die Hände in die Aermel der Kutte gehüllt sich in das Oratorium begeben. Beim Eintritte schlagen sie ihre Kapuze zurück, verneigen sich vor jedem Altare, an dem sie vorüberkommen und werfen sich vor dem Hochaltare auf die Erde. Angelangt in ihren Chorstühlen, knieen sie nieder, kreuzen die Arme auf der Brust, sprechen das Gebet des Herrn und das Credo, erheben sich dann alle zum Deus in adjutorium und bleiben aufrecht stehen, unbeweglich wie Marmorstatuen, fast während des ganzen Officiums, welches zum großen Theile aus dem Gedächtnisse gesungen wird.

Wer kann aussprechen die ganze erhabene Poesie, die

---

[1]) Um Mitternacht, um 1 Uhr oder um 2 Uhr Morgens, nach den Tagen und der Länge des Officium's.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

süße Wehmuth, die hinreißende Harmonie in dieser heiligen, kaum von dem matten Scheine der Lampe vor dem Allerheiligsten durchdrungenen Nacht, in dem Gesange so vieler heiligen Ordensleute, die beten für die ganze rund um sie her in Schlaf versunkene Welt, in diesen Stimmen der Greise und Jünglinge, die sich in der Finsterniß vermischen mit dem Brausen des Windes und dem Toben des Waldstromes. [1])

Die gleichzeitigen Geschichtschreiber erzählen, daß die Landbewohner so gestaunt hätten über diese nächtliche Symphonie, daß sie nicht zu übertreiben glaubten, wenn sie dieselbe mit der himmlischen Melodie der Engel verglichen. Und doch war dies nichts Anderes, als der gregorianische Gesang; die Cistercienser wollten nämlich, daß Männer das Lob Gottes mit Männerstimmen, und nicht mit den Stimmen von Weibern oder Schauspielern sängen; viros decet virili voce cantare, et non more foemineo. [1])

Das Gebet der Mönche ging mit der Zeit Hand in Hand: zwischen der Matutin in der Nacht und den Laudes bei Tagesanbruch war, namentlich im Winter, eine ziemlich lange Zwischenzeit. In dieser konnten die Mönche vor Gottes Angesicht in ihren Chorstühlen bleiben, oder in das Kloster gehen, um zu betrachten, die h. Schrift zu lesen, zu studiren, sich im Gesange, in den Ceremonien und dem Buchstabenmalen zu üben.

Sobald sich der erste Schein der Morgenröthe am Horizont zeigte und durch die Fenster in das Oratorium drang, in dem Augenblicke, wo die Natur durch einen electrischen Schlag zu erwachen scheint und sich die Zeichen des Lebens kund geben durch den Gesang der Vögel, das Brüllen der Heerden, das Geräusch des Laubes unter dem Hauche des säuselnden Windes, der gewöhnlich in Bassigny den Aufgang der Sonne begleitet, kurz, wo sich jene Tausende von Stimmen erheben, welche die Vorsehung allen Wesen des Universums gegeben und die gleichsam ein ewiges Te Deum der Schöpfung singen: in diesem Augenblicke sagte

---

[1]) Statut. cist., anno 1134. — Annal. cist., T. 1. p. 281.

[2]) „Responsoriis psalmorum, cantu virorum... et parvulorum consonans, undarum fragor resultat.“ S. Ambros. l. 3. c. 5. Hexam.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

die Regel von Citeaux zu dem Mönche „Erhebe dich wiederum Mann Gottes! Ahme diesen Vögelein des Waldes nach, welche das Lob ihres Schöpfers feiern. Stimm' auch du ein in dieses große Concert, welches ohne dich unvollständig sein würde, und durch deine Stimme möge diese Harmonie von der Erde gen Himmel steigen." [1])

Nach den Laudes war wieder ein Zwischenraum, während dessen mehrere Brüder in das Schlafgemach gingen, um sich zu waschen und umzukleiden; andere begaben sich, in der kalten Jahreszeit vor Kälte starr, in die Wärmestube, um sich einen Augenblick zu wärmen und ihre Sandalen zu schmieren.

Die Strenge des Lebens, die Kasteiungen, das häufige Gebet ohne Demuth können den Menschen nur stolz machen und von seinem Ziele entfernen. „Gott ist das erhabenste aller Wesen, sagt der h. Augustin, und wir können uns ihm — wunderbar! — nur durch Selbsterniedrigung nähern." Daher strebte denn auch ein jeder in dem Kloster dahin, diese Tugend in seinem Herzen zur Herrschaft zu bringen. Das Kapitel, welches unmittelbar nach den Laudes gehalten wurde, war eine Schule der Demuth. Wenn alle Mönche nach ihrem Range zur Rechten und zur Linken Platz genommen hatten, erschien der Abt in ihrer Mitte auf einem erhöhetern Sitze, und man begann mit der Lesung des Martyrologium's; darauf sprach man die Gebete für die Verstorbenen und las einen Abschnitt der Regel des h. Benedict. Hierauf herrschte tiefes Schweigen und, siehe da! vor der ganzen Genossenschaft, vor den Heiligen des Himmels und angesichts des Todes erhob sich der Ordensmann, welcher sich auch nur des geringsten Vergehens schuldig gemacht hatte, und bekannte mit lauter Stimme seine Schuld, warf sich mit dem ganzen Leibe auf die Erde nieder, empfing seine Buße und kehrte auf seinen Platz zurück in der Hoffnung, Gott werde diese Beschämung vor einigen Brüdern annehmen und sie ihm am Tage der Vergeltung vor der ganzen Welt erlassen.

---

[1]) „Imitare minutissimas aves, mane et vespere creatori gratias referendo, et si es devotior, imitare lusciniam, cui quoniam ad dicendas laudes dies sola non sufficit, nocturna spatia pervigili cantilena decurrit." S. Ambros., Serm. in Malach.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Nach dem Kapitel gingen sie mit ihren Spaten, Rechen und Hacken an die Feldarbeit; dann kehrten sie zur Singung der Terz zurück, worauf sie der heil. Messe beiwohnten.

Die Ordensleute, welche nicht Priester waren, communicirten an allen Sonn- und Festtagen in folgender Weise. Zuerst empfingen sie den Friedenskuß des Priesters durch die Diener des Altares also: der erste von denen, welche communiciren wollten, stellte sich mitten auf die Stufe des Presbyterium's und empfing den Friedenskuß vom Subdiakon; darauf gab er ihn dem zweiten, dieser dem dritten u. s. w., per osculum et amplexum, indem sie sich umarmten und sittsam und ernst einander die linke Wange küßten; der letzte der Professen gab ihn dem ersten der Novizen, und der letzte der Novizen dem ersten der Laienbrüder. Indem sie dann zu zweien zusammentraten, sprachen sie das Confiteor und das Misereatur, knieeten nieder und warfen sich auf die Erde, empfingen die heil. Hostie und dann das heil. Blut aus dem Kelche vermittelst eines goldenen Röhrchens. Wenn sie wieder in das Chor zurückgekehrt waren, reichte ihnen der Sakristan in einem silbernen Becher Wein. [1])

Nach der Messe zogen sie sich wieder in das Kloster zurück, um zu lesen und zu betrachten. Um 11½ Uhr kündigte die Glocke die Sext und darauf das Mittagsmahl an, während dessen das strengste Schweigen beobachtet und aus einem frommen Buche vorgelesen wurde. Aus dem Refectorium begaben sie sich zu zweien, das Miserere sprechend, in's Oratorium; hiernach konnten sie, namentlich im Sommer, wo ihr Schlaf so kurz war, gegen eine Stunde der Ruhe pflegen. Dann weckte die Glocke sie wieder auf und die Non erwartend blieben sie im Kloster oder gingen in's Oratorium. Um 2½ Uhr sang man die Non, nach welcher sie im Refectorium ein Glas Wasser nehmen konnten, bevor sie an die Feldarbeiten gingen. Hiervon zurückgekehrt sangen sie die Vesper, und dann gab es für sie eine kleine Erquickung, bestehend in dem Rest ihres Mittagbrods nebst einigen

---

[1]) Iul. Pâris, de l'Esprit primitif de Cîteaux, p. 134.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

rohen Früchten, wie Radiesen, Lattich, Aepfel oder Birnen, welche im Garten der Abtei wuchsen. [1])

Der Tag wurde beschlossen mit der Lesung der Collationen oder Conferenzen Cassian's und mit der Complet, deren Stunde sich nach der des Schlafengehens richtete, was im Winter um 7, im Sommer um 8 Uhr geschah.

Nach der Complet besprengte der Abt die Brüder, wie sie hinter einander das Refectorium verließen, einen jeden mit Weihwasser. Sie zogen ihre Kapuze über den Kopf und begaben sich in das Schlafgemach, wo sie sich, nachdem sie sich Gott, der heil. Jungfrau und ihrem Schutzengel befohlen, auf ihre Strohsäcke niederlegten, sich mit ihren wollenen Decken bedeckten, die Arme auf der Brust kreuzten und in dem heiligen Gedanken an den Tod und den Himmel einschliefen; und ein Gebet war selbst ihr Schlaf nach dem Ausdrucke des h. Hieronymus, der sagt: Sanctis ipse somnus oratio. [2])

Der Anblick eines so heiligen, so armen, so harten und abgetödteten Lebens mußte einen tiefen Eindruck auf die Sünder machen und Früchte des Heils unter den Völkern hervorbringen. Denn also ist des Menschen Natur, daß der Weg, der zum Guten führt und lang ist in Worten, kurz wird durch das Beispiel. Was aber am erbauendsten und rührendsten in unserer Abtei war, das war der Tod der Ordensleute.

Wenn einer von ihnen ernstlich krank war, führte ihn der Krankenwärter auf Geheiß des Abtes in's Krankenzimmer und versorgte ihn mit Allem was zu seiner Erleichterung und Heilung nöthig zu sein schien. Man gab ihm ein weicheres Lager, als das im Schlafgemach, Feuer, Weißbrod, Wein und Fleisch, was die Regel von Citeaux nur in diesem einen Falle gestattete. Medizin oder sonstige Heilmittel wurden durchaus nicht angewandt, ausgenommen

---

[1]) Die Zeit der Erquickung wechselte. Nach dem 14 September fand die einzige Statt um 2½ Uhr; während der Fasten ward sie aufgeschoben bis 4 Uhr und an den andern Fasttagen bis 3 Uhr.

[2]) So beschaffen ist noch jetzt das Leben unserer Trappisten. S. Notice sur la trappe de Meilleraie, Nantes, 1851. — Septfons, ou les Trappistes, Moulins, 1846. — M. Gaillardin, Les Trappistes du XIXe siècle, 2 vol.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Kräuter und Wurzeln, welche die Mönche zur Erndtezeit im Felde gesammelt hatten und mit deren Zerschneidung und Pulverisirung man sich an den Winterabenden im Wärmezimmer beschäftigte.

Der h. Bernard eifert gegen jene Brüder, denen die Gesundheit des Fleisches, das sterben und eine Speise der Würmer werden muß, zu sehr am Herzen liegt. Er sagt: „Etliche Decocte von wilden Wurzeln anwenden, wie es den Armen Christi geziemt, das duldet und thut man bisweilen bei uns; aber besondere Arzneimittel kaufen, Aerzte gebrauchen, Apothekertrank nehmen, das ist eine große Ungebührlichkeit, welche die englische Reinheit unsers Ordens durchaus nicht duldet. Geistige Menschen müssen geistige Heilmittel anwenden.“ [1])

Der tiefe Standpunkt der damaligen Arzneiwissenschaft, die abergläubischen Gebräuche, die Befragung der Sterne bei ihrer Ausübung rechtfertigen einigermaßen die Angriffe des h. Abtes. Sein Verhalten stimmte ganz mit seinen Worten überein, und es bedurfte des ganzen Ansehens Wilhelms von Champeaux, ihn zu bewegen, sich in einer schweren Krankheit, die ihn bis an den Rand des Grabes gebracht hatte, der Behandlung eines Arztes zu unterwerfen.

Obgleich die Cistercienser im Allgemeinen die Medizin verwarfen, so wandten sie doch eins der großen Mittel der Heilkunde, den Aderlaß, an. Man ließ in Krankheiten und selbst bei voller Gesundheit, und zwar viermal im Jahre, im Februar, April, um Johanni und im September zur Ader. Man nannte das minutio, diejenigen, die sich dem unterwarfen, minuti oder minuendi, den Aderlasser minutor. Damit aber die Uebungen und Arbeiten nicht unterbrochen würden, so ließ man immer nur einem Theil der Ordensleute zur Ader. — Die Ordensregel schrieb dies in frommer Absicht vor: es sollte der Leib geschwächt werden, damit die Seele wüchse, es sollte das Fleisch ärmer und der Geist reicher gemacht werden. Zur Zeit des Aderlasses wurden die Mönche ganz besonders angeregt, in sich zu kehren, in die Tiefen ihres Gewissens einzudringen; es war dieses eine Zeit der Buße

[1]) S. Bern., Epist. 345, ad frat. de S. Anast.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und das „Ablaßfest des Blutes", wie Nikolaus von Clairvaux sich ausdrückt. [1])

War der Kranke in Todesgefahr, so gab man ihm die letzte Oelung und die heilige Wegzehrung in Gegenwart der Genossenschaft, deren Thränen flossen, besonders wenn er in Demuth ein öffentliches Bekenntniß der Sünden seines ganzen Lebens ablegte. In dem Augenblicke, wo der Todeskampf eintrat, streuete man in Form des Kreuzes Asche auf die Erde, bedeckte sie mit Linnen und legte ihn darauf; dann schlug man mit doppelten Schlägen die Klapper und zog viermal an der Glocke, um alle Ordensleute zu diesem großen und rührenden Schauspiele zu rufen. Alle sprachen, um ihren sterbenden Bruder am Boden liegend, die sieben Bußpsalmen, und wenn er seinen letzten Athemzug gethan, stimmten sie den Antiphon Subvenite an, wodurch sie die Engel und Heiligen anriefen, die Seele des Kämpfers Christi bei ihrem Scheiden vom Körper aufzunehmen und sie in den Schooß Abrahams zu tragen. — Dann wusch man den Leichnam und trug ihn im Ordenskleide, das Angesicht unbedeckt, in die Kapelle. Zwei Ordensleute beteten abwechselnd bei ihm. War die Stunde der Beerdigung gekommen, so sang man das Officium der Verstorbenen, bedeckte das Antlitz des Todten mit seiner Kapuze und vier Ordensleute trugen ihn auf den Kirchhof und senkten ihn in die Gruft blos in seiner Kutte, welche die Stelle des Leichentuchs und Sarges vertrat. [2]) Nachdem die Erde der Erde übergeben war, zogen sich die Mönche zurück, vertieft in ernste Gedanken an die Ewigkeit; in tiefem Schweigen warfen sie sich alle im Oratorium auf die Kniee: es war das Schweigen des Todes und des Grabes. [3])

---

[1]) Annal. cist. T. 1. p. 59: „Tacere namque et iacere praecipimus; omnia in refectorio sicca, sicut heri et nudius tertius; non laborare possumus, in hoc spatio, spirituales viri secretissimos conscientiarum suarum recessus investigant."

[2]) In gewissen Cistercienserklöstern war das Recht des Eigenthums so verabscheut, daß man, wenn man bei einem Ordensmanne nach seinem Tode einige Geldmünzen fand, diese in's Grab warf und alle Anwesenden sagten: „Pecunia tua tecum abeat in perditionem!" Ann. cist. T. 4. p. 182, ann. 1223.

[3]) Liber usuum, passim, et praesertim cc. 90 et 94. — Lib. antiq., deff., dist. 3. 4. 5. 6., cc. 3 et 4. — Jules Pâris, Nomasticon cist.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Wer möchte all' den Segen nennen können, den die Gebete und guten Werke der Mönche über das Bassigny herabzogen! Wie viele Sünder bekehrten sich durch so rührende Beispiele! Wie viele schwankende Seelen wurden im Guten befestigt! Welch' verjüngenden Einfluß übten sie auf alle Klassen der Gesellschaft, auf die Handwerker, welche auf ihren Höfen unter der Oberleitung der Mönche lebten, auf die Grafen und Barone, die in ihren Klöstern so staunenswerthe Abtödtungen, deren unvertilgbare Erinnerung immerfort die heilsamsten Gedanken in ihnen hervorrief, mit eigenen Augen sahen!

Renard I., seit 1149 Herr von Choiseul, dessen Gattin Hedwig von Vaudémont war, vermuthlich die Tochter Hugo's I. von Vaudémont und Schwester Eudes oder Odo's, Bischofs von Toul, war eine der ersten Eroberungen des Gebetes und der Beispiele dieser guten Ordensleute. [1]) Er war durch ihr englisches Leben so erbauet worden, daß er als Mönch von Morimond sterben wollte. Sein Wunsch ging auf folgende Weise in Erfüllung.

Der kranke Baron lag, angethan mit seinen besten Kleidern, auf seinem Bette. Der Abt kam mit seinem Kellner und Laienbruder in's Schloß, trat in sein Zimmer, segnete ihn und legte ihm das Klostergewand nebst einem Scheermesser und einer Scheere vor die Augen, sprach verschiedene Formeln und stellte mehrere Fragen. Nachdem der Baron auf alle bejahend geantwortet, schnitt man ihm das Haar in Form einer Krone, entkleidete ihn seines weltlichen Schmuckes und ersetzte diesen durch das Cistercienfergewand, das er nicht mehr ablegen durfte. Dann las man ihm den Aufnahmeakt vor, der ihn auf ewig aller Gebete, Leiden und guten Werke des Klosters theilhaftig machte. [2]) Die Handlung wurde beschlossen mit der Wiedergutmachung der Ungerechtigkeiten, mit reichlichen Almosen an die Armen und einigen Schenkungen an die Abtei unter der Bedingung, Unglückliche dafür zu beherbergen und zu ernähren.

---

p. 205. c. 94. Quomodo agatur circa defunctum. — Dalgairns, Vie de S. Etienne, c. 15.

[1]) Recueils de M. Math., Evêch. de Lang., Chât. de Chois., p. 515.

[2]) Jul. Pâris, Esprit primitif de Cîteaux, in 4. pp. 262—263.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Also strebte das sociale Gleichgewicht sich wiederherzustellen unter dem klösterlichen Einflusse; die christliche Gleichheit durchdrang die Welt auf den unerwartetsten und geheimnißvollsten Wegen.

Zu allen Zeiten der Geschichte hat die Vorsehung, wenn selbstsüchtige und verderbliche Leidenschaften in die Gesellschaft eingedrungen waren, Gesetzgeber und weise Männer erweckt, die sich bemühten, die verkehrten Triebe der Menschheit zu zügeln und sie wieder auf den Weg des Rechts und der Pflicht zurückzuführen, so im Alterthume Confucius, Zoroaster, Numa, Lycurg. In den christlichen Jahrhunderten hat Gott bei großen socialen Krisen den Völkern, wenn sie, beherrscht vom Hochmuthe und Sensualismus, jähen Schrittes in's Verderben eilten, religiöse Orden gesandt, welche durch ihre Lehren die heiligen Gesetze der Tugend und der Religion wieder zu Ehren brachten und durch das Beispiel ihrer Entsagungen die Welt retteten, indem sie den Triumph der Seele über den Leib, die Herrschaft des Geistes über das Fleisch herstellten. So sind die Völker bis auf diese Stunde regenerirt worden. Die modernen Reformatoren haben andere Mittel gefunden: nach ihnen soll man allen Leidenschaften Nahrung geben, alle seine Sinne mit Freuden und Vergnügungen sättigen. Nach ihnen werden die Menschen nur dann in ihren frühern glücklichen Zustand zurückversetzt, wenn sie, mathematisch geordnet nach ihrem Alter, ihrem Geschmack und ihren Talenten, jeden Morgen beim Klange der Musik aufstehen, um sich an eine gemeinschaftliche Tafel zu setzen, auf die man sechs Arten Suppe, zwanzig Sorten Wein, sechszehn verschiedene Käse, eine Masse Geflügel, Braten, Ragouts und kleine Pasteten aufträgt. Der Epikuräismus ist stets der Vorläufer des Falles der Reiche gewesen: die sinnlichen und verweichlichten Völker sind unter die Herrschaft kräftiger und arbeitsamer Völker gekommen: die Asiaten sind von den Griechen, die Griechen von den Römern, die Römer von den Barbaren unterjocht worden. Ja, wenn sich je ein Volk bis zu einer solchen Stufe der Unvernunft verirren und auf eine so thierische Weise leben könnte, seine letzte Stunde hätte geschlagen, es hätte nichts

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

mehr zu thun, als einen Todtengräber zu rufen, der ihm sein Grab grübe. [1])

## Siebenzehntes Kapitel.

Ausdehnung der Töchterschaft Morimond's. Verlauf seiner politischen und socialen Mission. Seine Thätigkeit für den Frieden im Bassigny und in Lothringen.

Auf dem Stuhle der Aebte von Morimond folgten sich die heiligsten und weisesten Ordensleute. Nachdem Rainald im Jahre 1155 abgedankt hatte, trat an seine Stelle Lambert, Abt von Claire-Fontaine, welcher nach einer kurzen und ruhmvollen Verwaltung zum Generalabt des Ordens erwählt wurde. Dieser billigte und bestätigte im Generalkapitel das Institut von Calatrava.

Die Unterordnung einer Abtei unter eine andere (von Calatrava unter Fitero) hatte nach den Grundsätzen von Citeaux Schwierigkeiten veranlaßt. Der Erste, welcher sich darüber beklagte, war der Abt von L'Echelle-Dieu; seine Klagen waren darauf gegründet, daß eine so wesentliche Veränderung ohne seine Theilnahme gemacht sei. Viele Andere klagten den Abt Raimund an, Neuerungen gegen das Wesen der Reform von Citeaux eingeführt zu haben; und es ward die Vermittlung Ludwig's VII. und Herzogs Hugo von Burgund, in Verbindung mit den Erklärungen des Königs Don Sancho nöthig, um vom Generalkapitel die Genehmigung dieser neuen Niederlassung zu erlangen.

Raimund begnügte sich nicht mit der Defensive; er griff mit Kraft auf verschiedenen Punkten die Heere der Ungläubigen an, schlug sie mit Vortheil zurück und verbreitete Schrecken in ihre Schaaren; ingentem Saracenis timorem incussit. [2])

---

[1]) S. Fourier, Traité d'Assoc. T. 2. p. 486 sq., Guerre gastrosophique sur les bords de l'Euphrate. — Cabet stützt sich gleichfalls auf die Macht des Bauches; s. bes. Voy. en Icarie, c. 7, de la Nourriture. — C. Harel, Ménag. sociét., ou Moyens d'augmenter son bien-être en diminuant sa dépense, in 8vo. — Mme Gatti de Gamond, Réalisation d'une comm. sociét., in 8vo, u. s. w.

[2]) Annal. cist. T. 2. p. 306; T. 3. Series praef. milit. Calatr. p. 18:

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf